

Veröffentlichungen des Dimitris-Tsatsos-Instituts  
für Europäische Verfassungswissenschaften

Band 22

Martin Hochhuth (Hrsg.)

---

# Der Europäischen Union eine nichtfinanzielle Seele geben

Ernst Cassirers kosmopolitische Konzepte



Berliner  
Wissenschafts-Verlag

## Inhaltsverzeichnis

Flaschenpost mit Roten Fäden <i>Martin Hochhuth</i>	7
Einleitende Bemerkungen über Ernst Cassirer <i>Andreas Haratsch</i>	9
Ernst Cassirers idealistische Begriffe von Deutschtum und Judentum – und der Übergang vom Mythos zur Utopie in der Politik <i>Martin Hochhuth</i>	27
Zum Kulturbegriff der Nation? Ernst Cassirers Beitrag zur Entwicklung eines Konzepts europäischer Identität <i>Pellegrino Favuzzi</i>	43
Der Einfluss der Migration auf die Verfassungsauslegung <i>Stefan Haack</i>	73
Das gelobte Land dieser Zukunft: Europa und die Permanenz des Mythos <i>Thomas Knoppe</i>	93
Autorenverzeichnis	119

## **Flaschenpost mit Roten Fäden**

Der Band versammelt die Erträge einer Tagung am 15. Dezember 2016 an der Fern-Universität in Hagen. Sie sollte Ernst Cassirers kosmopolitische Konzepte von „deutsch“ und „jüdisch“ für das krisengeschüttelte Projekt der europäischen Einigung fruchtbar machen. Hat der mächtigste und sichtbarste Teil des europäischen Einigungswerkes, der heute den Namen Europäische Union trägt, eine Seele, die diesen Namen verdient? Oder kann man ihm eine einhauchen? Das war der Rote Faden unseres Treffens. Doch wer die Texte überfliegt, wird rasch noch mehr Rote Fäden bemerken, die fortzuspinnen sich lohnen mag. Und er wird daneben vieles lernen, was entweder nur zu Cassirer oder nur zu Fragen der Europäischen Union von Bedeutung ist.

Ein Ziel der Tagung war auch, diesen europäischsten aller Philosophen weiter im Gespräch zu halten. Ich meine, dass Cassirer im weltweiten Philosophiebetrieb gerade so wie Felix Mendelssohn in der Musik den Rang noch nicht (wieder) hat, der ihm zusteht und der dem Projekt der Aufklärung nützen würde. Mit demselben Vorsatz hatte ich schon am 30. Juli 2015 an der Georgetown-Universität in Washington eine Cassirerwerkstatt veranstaltet. Möglich machte das der Weltkongress der IVR, also des Weltvereins der Rechts- und Sozialphilosophen. Dieses Mal bot uns das Dimitris-Tsatsos-Institut nicht nur ideale Forschungsbedingungen auf dem Hagener Grünen Hügel – und einen im Vergleich zu Georgetown noch gepflegteren Diskussionsrahmen –, sondern sein Direktor Andreas Haratsch trug auch mit vor. Ich danke ihm für beides. Ich danke auch dem ganzen übrigen Institut, namentlich Frau Gabriele Goetz und Herrn Rüdiger Schmidt für das Mitwirken und nun auch für das Ermöglichen dieses Buches; ebenso danke ich dem gesamten Vorstand. Und ich danke auch den anderen Beiträgern zu jener Tagung und nun zu diesem Band. Er ist, wie jedes Buch, nur eine Flaschenpost.

Aachen, im Oktober 2020

Martin Hochhuth

## Einleitende Bemerkungen über Ernst Cassirer

### I. Biographische und zeitgeschichtliche Annäherung an Ernst Cassirer

Bevor die folgenden Beiträge sich explizit dem Werk *Ernst Cassirers* zuwenden, soll einleitend der biographische und zeitgeschichtliche Hintergrund beleuchtet werden, vor dem die Person und ihr Werk zu sehen sind.

#### 1. Ernst Cassirers familiäre Wurzeln und Kindheit

*Ernst Alfred Cassirer* entstammt einer jüdischen Familie und wurde am 28. Juli 1874 als drittes von sieben Kindern<sup>1</sup> des Kaufmanns *Eduard*<sup>2</sup> und seiner Frau *Jenny Cassirer*<sup>3</sup> in Breslau geboren, wo er auch aufwuchs. Der Vater war im Holzhandel tätig und leitete gemeinsam mit seinen Brüdern eine Zellulose-Fabrik<sup>4</sup>. *Ernst* besuchte das paritätische Johannesgymnasium in Breslau, das katholische, protestantische wie jüdische Kinder gleichermaßen aufnahm. Er war ein guter, wenn auch kein herausragender Schüler, wie das Reifezeugnis vom März 1892 belegt<sup>5</sup>.

#### 2. Die Studienjahre

Im April desselben Jahres immatrikulierte er sich an der Friedrich-Wilhelms-Universität in Berlin auf Wunsch des Vaters im Fach Rechtswissenschaften<sup>6</sup>. Sein eigentliches Interesse galt aber der Literatur, weswegen er im Oktober 1893 nicht nur die Universität, sondern auch das Studienfach wechselte. An der Universität Leipzig begann er ein Studium der deutschen Literatur<sup>7</sup>. Nach einem weiteren kurzzeitigen

<sup>1</sup> Die Geschwister waren *Clara* (1872–1924), *Hedwig* (1873–1952), *Margarete* (?–1939), *Ludwig* (1878–?), *Toni* (1885 – gestorben in Theresienstadt) und *Martin* (1886–1958).

<sup>2</sup> Der Vater *Eduard Cassirer* (1843–1916) war der Sohn von *Marcus Cassirer*, der zunächst Webstuhl- und Tuchproduzent war und später eine Likörfabrik betrieb.

<sup>3</sup> Die Mutter *Eugenie Cassirer*, genannt *Jenny*, (1848–1904) war die Tochter von *Eduard Cassirers* Onkel *Siegfried Cassirer*.

<sup>4</sup> *Sigrid Bauschinger*, *Die Cassirers. Unternehmer, Kunsthändler, Philosophen. Biographie einer Familie*, München 2015, S. 18, 131.

<sup>5</sup> *Bauschinger* (Fn. 4), S. 132.

<sup>6</sup> *Andreas Graeser*, *Ernst Cassirer*, München 1994, S. 11 f.

<sup>7</sup> *Bauschinger* (Fn. 4), S. 134.

Wechsel nach Heidelberg im Sommersemester 1893<sup>8</sup> zog es *Cassirer* im Oktober 1893 wieder zurück nach Berlin, wo er weiter Vorlesungen zur deutschen Literatur belegte<sup>9</sup>. Er hörte daneben bei *Wilhelm Dilthey*<sup>10</sup> Philosophiegeschichte<sup>11</sup>. In einer Vorlesung des Privatdozenten *Georg Simmel*<sup>12</sup> kam er mit der Kant-Interpretation *Hermann Cohens* in Berührung. *Simmel* pries die Schriften *Cohens* als die besten über die Philosophie *Kants*, auch wenn sie schwer zu verstehen seien<sup>13</sup>. *Cohen* hatte seit 1876 in Marburg einen Lehrstuhl für Philosophie inne und begründete die Marburger Schule des Neukantianismus. *Cassirer* war von den Gedanken *Cohens* in den Bann gezogen und vertiefte sich in dessen Werk<sup>14</sup>. Von Mai 1895 bis Oktober 1896 war *Cassirer* an der Ludwig-Maximilians-Universität in München eingeschrieben, wo er Philosophie studierte, daneben aber auch Germanistik und Psychologie belegte. Um noch tiefer in die Gedankenwelt *Hermann Cohens* eindringen zu können, beschloss er, ab dem Herbst 1896 seine Studien in Marburg fortzusetzen. Hier ging *Cassirer* völlig in seinem Studium auf. Im Jahr 1898 bearbeitete er eine von seinen Lehrern *Hermann Cohen* und *Paul Natorp*<sup>15</sup> gestellte Preisaufgabe der Marburger Philosophischen Fakultät. Für seine daraus hervorgegangene Schrift „Leibniz’ System in seinen wissenschaftlichen Grundlagen“<sup>16</sup>, die er später auch an der Königlichen Akademie der Wissenschaften in Berlin einreichte, wurde *Cassirer* 1901 der zweite Preis der Akademie zugesprochen, wobei ein erster Preis in jenem Jahr nicht vergeben wurde<sup>17</sup>. Sein Studium in Marburg schloss *Cassirer* am 19. Juli 1899 mit einer Promotion bei *Hermann Cohen* und *Paul Natorp* ab über „Descartes’ Kritik der mathematischen und

<sup>8</sup> *Thomas Meyer*, Ernst Cassirer, Hamburg 2006, S. 20.

<sup>9</sup> *Bauschinger* (Fn. 4), S. 135.

<sup>10</sup> *Wilhelm Dilthey* (1833–1911), Theologe und Philosoph, hatte von 1883 bis 1908 einen Lehrstuhl für Philosophie an der Friedrich-Wilhelms-Universität in Berlin inne.

<sup>11</sup> *Bauschinger* (Fn. 4), S. 135.

<sup>12</sup> *Georg Simmel* (1858–1918), Philosoph und Soziologe, war ab 1885 Privatdozent an der Berliner Friedrich-Wilhelms-Universität und erhielt 1914 einen Ruf auf einen Lehrstuhl für Philosophie an der Kaiser-Wilhelms-Universität Straßburg.

<sup>13</sup> *John Michael Krois*, Ernst Cassirer (1874–1945). Eine Kurzbiographie, in: John Michael Krois (Hrsg.), Ernst Cassirer, Nachgelassene Manuskripte und Texte, Bd. 18, Ausgewählter wissenschaftlicher Briefwechsel, Hamburg 2009, S. XXI (XXII).

<sup>14</sup> *Bauschinger* (Fn. 4), S. 135 f.

<sup>15</sup> *Paul Natorp* (1854–1924) hatte sich 1881 bei *Hermann Cohen* habilitiert und war ab 1885 zunächst außerordentlicher Professor und ab 1893 ordentlicher Professor für Philosophie und Pädagogik an der Philipps-Universität Marburg.

<sup>16</sup> Vgl. *Ernst Cassirer*, Leibniz’ System in seinen wissenschaftlichen Grundlagen, Marburg 1902, Vorrede, S. VII.

<sup>17</sup> *Birgit Recki*, Cassirer, Stuttgart 2013, S. 12.

naturwissenschaftlichen Erkenntnis<sup>18</sup>. Die Promotion wurde mit „summa cum laude“ bewertet, seine Dissertation sogar mit dem selten vergebenen Prädikat „opus eximium“ versehen<sup>19</sup>.

*Hermann Cohen* riet seinem Schüler zur Habilitation<sup>20</sup>. *Cassirers* Arbeit über *Leibniz*, die er als Habilitationsschrift einreichte, wurde jedoch an mehreren Universitäten in Deutschland nicht angenommen. Habilitationsversuche in Berlin (1901/02), in Straßburg (1902) sowie in Göttingen (1902) scheiterten<sup>21</sup>, was wohl nicht zuletzt an *Cassirers* jüdischer Herkunft gelegen haben dürfte<sup>22</sup>.

Nach seiner Promotion war *Cassirer* 1899 wieder nach Berlin gezogen, wo mittlerweile auch seine Eltern wohnten. In Berlin lernte er bei einer Familienfeier im März 1901 seine Cousine *Antoinette Bondy*, genannt *Toni*, kennen, die einer wohlhabenden jüdischen Wiener Familie entstammte. Am 16. September 1902 erfolgte die Heirat der beiden in Wien<sup>23</sup>. *Cassirer* war damals 28, *Toni* 18 Jahre alt. Die Tischrede bei der Hochzeitsfeier hielt *Cassirers* akademischer Lehrer *Hermann Cohen*<sup>24</sup>. Seinen Wohnsitz nahm das frischvermählte Paar zunächst in München<sup>25</sup>. Am 9. August 1903 kam das erste Kind (*Heinrich Walter*) in Starnberg zur Welt<sup>26</sup>.

### 3. Die Berliner Jahre

Im Oktober 1903 zogen die *Cassirers* nach Berlin, wo sie bis 1919 blieben<sup>27</sup>. Dort wurden am 26. Juli 1904 der zweite Sohn (*Georg Eugen*)<sup>28</sup> sowie am 3. Juni 1908 die einzige Tochter (*Anne Elisabeth*) geboren<sup>29</sup>. In Berlin bemühte sich *Cassirer* nun um eine Habilitation an der Friedrich-Wilhelms-Universität. Für das Verfahren reichte er

<sup>18</sup> *Ernst Cassirer*, *Descartes' Kritik der mathematischen und naturwissenschaftlichen Erkenntnis*, Dissertation Marburg 1899; Volltext abrufbar unter: <https://archive.org/stream/descarteskritik01cassgoog#page/n4>.

<sup>19</sup> *Heinz Paetzold*, *Ernst Cassirer – Von Marburg nach New York*, Darmstadt 1995, S. 7; *Meyer* (Fn. 8), S. 34.

<sup>20</sup> *Graeser* (Fn. 6), S. 13.

<sup>21</sup> Vgl. dazu *Toni Cassirer*, *Mein Leben mit Ernst Cassirer*, Hamburg 2003, S. 41 ff., 44, 48, 53 f.

<sup>22</sup> Vgl. zur Ablehnung in Straßburg *Krois* (Fn. 13), S. 2; siehe auch *Paetzold* (Fn. 19), S. 15; *Meyer* (Fn. 8), S. 35.

<sup>23</sup> *Bauschinger* (Fn. 4), S. 140.

<sup>24</sup> *Toni Cassirer* (Fn. 21), S. 61.

<sup>25</sup> *Toni Cassirer* (Fn. 21), S. 67.

<sup>26</sup> *Toni Cassirer* (Fn. 21), S. 78.

<sup>27</sup> *Toni Cassirer* (Fn. 21), S. 79.

<sup>28</sup> *Toni Cassirer* (Fn. 21), S. 81.

<sup>29</sup> *Toni Cassirer* (Fn. 21), S. 104.

den ersten Band seines später auf vier Bände anwachsenden Werks „Das Erkenntnisproblem in der Philosophie und Wissenschaft der neueren Zeit“<sup>30</sup> ein<sup>31</sup>. *Cassirer* wurde zugelassen und hielt am 26. Juli 1906 seine Probevorlesung über „Substanzbegriff und Funktionsbegriff“. Im anschließenden Kolloquium stieß *Cassirer* allerdings auf Widerstand von *Alois Riehl*<sup>32</sup>, der seinerseits ein scharfer Kritiker *Hermann Cohens* war. *Cassirer* selbst glaubte daher gar, durchgefallen zu sein<sup>33</sup>. Gleichwohl gelang die Habilitation und am 11. August 1906 hielt *Ernst Cassirer* seine Berliner Antrittsvorlesung über „Vernunftkritik in ihrem Verhältnis zur Wissenschaft des achtzehnten Jahrhunderts“<sup>34</sup>.

*Cassirer* sollte dreizehn Jahre lang unbesoldeter Privatdozent in Berlin bleiben, was bedeutete, dass er weitgehend auf die finanzielle Unterstützung seines wohlhabenden Elternhauses angewiesen war<sup>35</sup>. Er war – wie seine Hörerzahlen belegen – ein erfolgreicher und beliebter Hochschullehrer, auch wenn er selbst sich nicht als solchen ansah<sup>36</sup>. Bereits 1907 konnte *Cassirer* den zweiten Band des „Erkenntnisproblems in der Philosophie und Wissenschaft der neueren Zeit“ fertigstellen<sup>37</sup>. Ein dritter Band erschien 1920<sup>38</sup> und ein vierter posthum in englischer Sprache 1950<sup>39</sup>, auf Deutsch im Jahr 1957<sup>40</sup>. 1910 griff *Cassirer* das Thema seines Habilitationsvortrags mit seiner Schrift „Substanzbegriff und Funktionsbegriff“ wieder auf<sup>41</sup>. Dieses Werk mit seinem

<sup>30</sup> *Ernst Cassirer*, *Das Erkenntnisproblem in der Philosophie und Wissenschaft der neueren Zeit*, Erster Band, Berlin 1906.

<sup>31</sup> *Graeser* (Fn. 6), S. 13.

<sup>32</sup> *Alois Adolf Riehl* (1844–1924) war Philosoph. Nach Professuren in Graz (1878), Freiburg i.Br. (1882), Kiel (1896) und Halle (1898) wurde er 1905 auf einen Lehrstuhl für Philosophie an der Friedrich-Wilhelms-Universität Berlin berufen.

<sup>33</sup> Vgl. *Meyer* (Fn. 8), S. 48.

<sup>34</sup> *Meyer* (Fn. 8), S. 47.

<sup>35</sup> *Krois* (Fn. 13), S. XXIII.

<sup>36</sup> *Krois* (Fn. 13), S. XXIV f.

<sup>37</sup> *Ernst Cassirer*, *Erkenntnisproblem in der Philosophie und Wissenschaft der neueren Zeit*, Zweiter Band, Berlin 1907.

<sup>38</sup> *Ernst Cassirer*, *Erkenntnisproblem in der Philosophie und Wissenschaft der neueren Zeit*, Dritter Band, Berlin 1922.

<sup>39</sup> *Ernst Cassirer*, *The Problem of Knowledge. Philosophy, Science, and History since Hegel*, New Haven 1950.

<sup>40</sup> *Ernst Cassirer*, *Erkenntnisproblem in der Philosophie und Wissenschaft der neueren Zeit*, Vierter Band, Stuttgart 1957.

<sup>41</sup> *Ernst Cassirer*, *Substanzbegriff und Funktionsbegriff. Untersuchungen über die Grundlagen der Erkenntniskritik*, Berlin 1910.

neuartigen Zugriff erregte Aufmerksamkeit. So erschien 1912 eine russische Übersetzung<sup>42</sup>. Auch trug es ihm eine Einladung zu einer Gastprofessur an der Harvard University ein<sup>43</sup>, wo *Cassirer* von September 1913 bis Juni 1914 am Department of Philosophy unterrichten sollte<sup>44</sup>. Mit Rücksicht auf seine Familie<sup>45</sup> und wohl auch, weil er glaubte, sein Englisch sei zu schlecht, lehnte er das Angebot aber ab<sup>46</sup>. Ab 1912 editierte *Cassirer* – teilweise gemeinsam mit *Artur Buchenau*<sup>47</sup> – im Verlag seines Cousins *Bruno Cassirer*<sup>48</sup>, der auch *Ernst*s andere Werke verlegte, eine zehnbändige Ausgabe der Werke *Kants*<sup>49</sup>, die in ihrem elften Band in *Ernst Cassirers* Monographie „Kants Leben und Lehre“ mündete<sup>50</sup>. Im Februar 1914 wurde *Ernst Cassirer* in Berlin erlaubt, den Titel eines (außerordentlichen) Professors zu führen<sup>51</sup>. Im Juli 1914 erkannte ihm die Philosophisch-Historische Fakultät der Universität Heidelberg für seine Habilitationsschrift die Kuno-Fischer-Medaille zu, die für hervorragende Werke auf dem Gebiet der Philosophiegeschichte vergeben wird<sup>52</sup>. Eine Berufung auf eine ordentliche Professur war ihm bis dahin – trotz vielfältiger Anerkennung – jedoch noch nicht zuteil geworden.

Anders als viele andere wurde *Cassirer* bei Ausbruch des Ersten Weltkrieges 1914 nicht von der grassierenden Kriegsbegeisterung ergriffen<sup>53</sup>. Vom Kriegsdienst wurde er aus gesundheitlichen Gründen befreit<sup>54</sup>. Gleichwohl meldete sich *Cassirer* 1915 als Lehrer zum „Kriegseinsatz“, um dem infolge des Krieges akuten Lehrermangel zu

<sup>42</sup> Unter dem Titel: Erkenntnis und Wirklichkeit (Познание и действительность), Sankt Petersburg 1912.

<sup>43</sup> *Graeser* (Fn. 6), S. 13.

<sup>44</sup> *Toni Cassirer* (Fn. 21), S. 109.

<sup>45</sup> *Toni Cassirer* (Fn. 21), S. 110.

<sup>46</sup> *Meyer* (Fn. 8), S. 61; *Bauschinger* (Fn. 4), S. 148.

<sup>47</sup> *Artur Buchenau* (1879–1946) war Philosoph und wie *Cassirer* Vertreter des Neukantianismus. Er arbeitete zudem als Lehrer und Lektor.

<sup>48</sup> *Bruno Cassirer* (1872–1941) gründete 1898 in Berlin gemeinsam mit seinem Cousin *Paul* die „Bruno & Paul Cassirer, Kunst- und Verlagsanstalt“. Nach einem Zerwürfnis führte *Paul Cassirer* ab 1901 die Galerie und den Kunsthandel weiter; *Bruno* gründete den „Verlag Bruno Cassirer“; vgl. *Bauschinger* (Fn. 4), S. 118 ff.

<sup>49</sup> Ernst Cassirer (Hrsg.), Immanuel Kants Werke, 10 Bde, Berlin 1912–1922.

<sup>50</sup> *Ernst Cassirer*, Kants Leben und Lehre, Berlin 1918.

<sup>51</sup> *Bauschinger* (Fn. 4), S. 147; *Meyer* (Fn. 8), S. 47.

<sup>52</sup> *Paetzold* (Fn. 19), S. 28 f.; *Meyer* (Fn. 8), S. 61.

<sup>53</sup> Vgl. die Schilderungen *Toni Cassirers* (Fn. 21), S. 114 ff.

<sup>54</sup> *Toni Cassirer* (Fn. 21), S. 118; *Meyer* (Fn. 8), S. 63.



begegnen. An einem Berliner Gymnasium unterrichtete er Deutsch und Literaturgeschichte<sup>55</sup>, bevor er 1916 in das Kriegspresseamt in Berlin wechselte, wo er französische Zeitungsberichte las und zusammenfasste<sup>56</sup>. Letztere Tätigkeit trug ihm 1918 das Verdienstkreuz für Kriegshilfe ein<sup>57</sup>. Mitten im Krieg erschien 1916 *Cassirers* Buch „Freiheit und Form“<sup>58</sup>, in dem er sich dem „Wesen des deutschen Geistes“ zu nähern versuchte und das er dem nationalen Chauvinismus jener Jahre gegenüberstellte<sup>59</sup>. *Cassirer* entwarf darin nicht weniger als eine von *Luther* bis *Goethe* reichende deutsche Ideen- und Geistesgeschichte, die er in einen gesamt europäischen Zusammenhang stellte und aus ihrer nationalen Beschränktheit befreite. Das Buch war so erfolgreich, dass bereits 1918 eine zweite<sup>60</sup> und 1922 eine dritte Auflage<sup>61</sup> erschien.

Im Februar 1919 nahm *Cassirer* an der Gründungsversammlung der Akademie für die Wissenschaft des Judentums teil<sup>62</sup>. Die Gründung der Akademie ging zurück auf eine Initiative von *Cassirers* akademischem Lehrer *Hermann Cohen*, der aber bereits zuvor am 4. April 1918 verstorben war. Im Mai 1919 wurde *Cassirer* in den Vorstand des Instituts gewählt, eine Position, die er bis zur Schließung der Akademie im Jahr 1934 innehaben sollte. In der Akademie kam es zu einer ersten Begegnung mit *Albert Einstein*<sup>63</sup>.

#### 4. Die Hamburger Jahre

Das Jahr 1919 brachte *Ernst Cassirer* endlich den langersehnten Ruf auf eine Professur für Philosophie. Die geisteswissenschaftliche Fakultät der erst kurz zuvor gegründeten Universität Hamburg hatte – aufgrund der anerkannten Bedeutung *Cassirers* – konfessionelle Bedenken wegen dessen jüdischer Herkunft hintangestellt<sup>64</sup> und ihm einen Ruf erteilt. Nur wenige Monate nach Gründung der Universität erhielt *Cassirer* am 6. Oktober 1919 seine Berufungsurkunde<sup>65</sup>. Die Berufung befreite *Cassirer*, der bis dahin auf die finanzielle Unterstützung durch seine Familie angewiesen war, aus

<sup>55</sup> *Toni Cassirer* (Fn. 21), S. 118; *Meyer* (Fn. 8), S. 63.

<sup>56</sup> *Krois* (Fn. 13), S. XXVI.

<sup>57</sup> *Bauschinger* (Fn. 4), S. 150.

<sup>58</sup> *Ernst Cassirer*, *Freiheit und Form. Studien zur deutschen Geistesgeschichte*, Berlin 1916.

<sup>59</sup> *Graeser* (Fn. 6), S. 14.

<sup>60</sup> *Ernst Cassirer*, *Freiheit und Form. Studien zur deutschen Geistesgeschichte*, 2. Aufl., Berlin 1918.

<sup>61</sup> *Ernst Cassirer*, *Freiheit und Form. Studien zur deutschen Geistesgeschichte*, 3. Aufl., Berlin 1922.

<sup>62</sup> Vgl. *Meyer* (Fn. 8), S. 81.

<sup>63</sup> *Meyer* (Fn. 8), S. 81.

<sup>64</sup> Vgl. *Meyer* (Fn. 8), S. 86.

<sup>65</sup> *Meyer* (Fn. 8), S. 87.